



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Weltspiegel

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Letzte, seine Ehre, hingeworfen. Es gibt nur eine Erklärung für solch jammervolle Tat. Die Wirkung der britischen Hungerblockade, die wir durch den Ubootkrieg, wie es möglich gewesen wäre, nicht gebrochen haben, hatte uns schwer getroffen. Hiermit ist eine Erklärung, heileibe aber keine Entschuldigung für das Verhalten breiter deutscher Volksmassen gegeben. Wenn wir jemals wieder hochkommen wollen, so muß unser ganzes Sinnen darauf gerichtet sein, unseren Platz am Meere wieder zu erobern. Daß unsere Seegelung nicht mehr besteht, ist der schwerste Verlust, den Deutschland durch den Krieg erlitten hat.

Wer das Buch des Admirals Scheer aus der Hand legt, wird von tiefer Wehmut ergriffen sein. Wir haben in unserer Flotte einen Schatz gehabt, den nur die wenigsten voll zu würdigen wußten. Ob das Geschick uns jemals wieder gestatten wird, auf See eine Macht darzustellen, muß die Zukunft lehren. Mit der Aufgabe unserer Hochseeflotte haben wir die stärksten Stützen unseres Ansehens in der Welt zertrümmert.

Dem Andenken der Flagge schwarz-weiß-rot hat Admiral Scheer sein Buch geweiht. Unser heißester Wunsch muß es bleiben, daß die alte Flagge, die uns auch im Weltkriege viel Ruhm gebracht hat, dereinst wieder zu Ehren komme. Sie war das Symbol, unter dessen Schutz Deutschland groß und stark geworden war. Der vollzogene Flaggenwechsel ist nichts anderes als das äußere Zeichen der Abkehr von gesunden, aufwärts führenden Bahnen. Möchte unser Volk bald zu ihnen zurückfinden.



Weltspiegel

Italien. Eines Tages treten, um die lange Kette immer neuer Streiks ja nicht abbrechen zu lassen, wegen irgendeiner Maßregelung die römischen Postbeamten in den Ausstand. Aber, vorsichtiger als das letzte Mal, da eine wahllos zusammengeraffte Schar von zum Teil auf die Beträge der Geldbriefe lüsterne bürgerlichen und Kleinbürgerlichen Elementen wenigstens den Anschein erweckte, als ob die Post trotz des Ausstandes weiter funktionierte und dadurch dem Ansehen der Streikenden beträchtlich Abbruch tat, blieb man diesmal nicht zu Hause, sondern besetzte das Postgebäude, um durch fleißiges Herumstehen zu verhindern, daß Streikbrecher Dienst taten. Militär wird aufgeboten, das Postgebäude zu räumen. Geschimpf und Schießerei, etliche Tote und Verwundete. Selbstverständlich — wozu leben wir im Zeitalter des Parlamentarismus — Interpellation. Da aber die Regierung die Debatte über das Budget des Inneren nicht unterbrechen lassen will und die Vertrauensfrage stellt, die Popolari, die katholische Volkspartei, aber nicht zugeben wollen, daß sich die Sozialisten der Sache des Volkes wärmer annehmen als sie selber, tun sich Popolari und Sozialisten zusammen und stürzen das Kabinett. Peinlichste Lage für den Außenminister Scialoja, der sich in Pallanza grade, Wilson zum Trotz, mit den Südslawen an den Verhandlungstisch setzen will. Verwirrung und Überraschung bei allen Parteien des Parlaments. Nur Ritti bleibt ruhig, heiter und zuversichtlich. Haben die Popolari mich gestürzt, denkt er, so sollen sie mal selber sehen, was

regieren heißt und rät dem König zunächst, Meda, den Führer des rechten Flügels der Popolari, mit der Kabinettsbildung zu betrauen. Aber die Popolari kneifen. Kabinette stürzen, das können sie, aber wozu sollen sie sich durch Übernahme der Verantwortung in einer nach innen wie nach außen hin so schwierigen Lage unpopulär machen? Ohnehin sind sie, um ein Kabinett nur aus sich heraus zu bilden, zahlenmäßig zu schwach. Sollen sie sich durch Bündnis mit Liberalen und Freimaurern um die Sympathien des Volkes bringen? Sollen sie sich mit den Sozialisten verbinden, die bolschewistisch gesinnt sind? Nichts da, der Sieg gehört dem, der warten kann. Wieder wendet sich der König an Nitti. Der rät, ebenso wie Tittoni und Orlando, diesmal zu Bonomi, seit Bissolatis Tode das Haupt der kleinen Gruppe der Reformsozialisten. Aber Bonomi, der frühere Kriegsminister, ist als Faschist den in vielen Parteien zerstreuten Giolittianern nicht recht, und auch den Popolari, die gegen alles Kriegsgeschrei sind, nicht genehm. Ihr Parteisekretär Micheli schreibt ihm zwar einen schönen Brief, daß man ihn, solange er nichts dem Parteiprogramm Widersprechendes unternehmen wird, unterstützen werde, aber in sein Kabinett könne man nicht eintreten. Mit einer so wackligen Zustimmung kann selbst Bonomis Ehrgeiz sich nicht zufrieden geben. Schon beginnt man von Giolitti zu sprechen, der zwar den ehemaligen Interventionisten wegen der dann drohenden Untersuchung über die Verantwortlichkeit für den Krieg nicht geheuer ist, im Grunde aber immer noch als der kommende Mann gilt. Der aber, ehe nicht die Adriafrage beglichen ist, hält sich vorsichtig zurück. Da wendet sich der König, wiederum auf Nat Tittonis und Orlando's, noch einmal an Nitti, dem es dann endlich gelingt, den Popolari zwei Portefeuilles, Ackerbau und Krieg, und vier Unterstaatssekretariate (Kolonien, Bauten, Handel, befreite Provinzen) aufzudrängen, wohlverstanden gegen beträchtliche Konzessionen, sein Kabinett dann durch Liberal-Demokraten, Radikale und Giolittianer, darunter den Busenfreund Giolitti's, Peano, zu vervollständigen. Allerdings kann niemand behaupten, daß dieses dritte Kabinett Nitti auf festeren Füßen stände als das erste oder zweite — im Grunde bedeutet es nichts anderes als daß im bisherigen rüttelnden Trott fortgewürfelt wird. — Aber es ist wenigstens vermieden, daß durch vorzeitige Auflösung der Kammer neue Unruhe in das schwer heimgesuchte Land getragen und der außenpolitische Kurs in seiner Stetigkeit unterbrochen wird. (S. Nachwort.)

Daß diese Vorgänge mehr bedeuten, als daß das von Anfang an auf unsicheren Füßen stehende Kabinett durch eine Zufallsabstimmung gestürzt worden ist, beweisen die Schwierigkeiten der Neubildung. In welchen Umständen aber diese tiefere Bedeutung zu suchen ist, weiß mit Sicherheit kein Mensch, weshalb man gut tun wird, verschiedene Ursachen anzunehmen. Zunächst ist nicht ausgeschlossen, daß Nitti selbst einen ungesährlichen Moment benützt hat, sich durch den Nachweis seiner Unentbehrlichkeit für die kommenden wichtigen außenpolitischen Entscheidungen auf diese Weise ein neu gefestigtes Fundament zu schaffen. Die Unzufriedenheit der römischen Postbeamten ist keine so wichtige Angelegenheit, als daß der sehr geschickte und parlamentarisch erfahrene Winterpräsident darüber hätte stolpern müssen. Es ist also recht wohl möglich, daß er, ehe es ihn in einem außenpolitisch bedenklicheren Zeitpunkt haschte, der Welt und seinen Kollegen zeigen wollte, wie zwecklos es sei, ihm unnötige Schwierigkeiten zu bereiten und daß im Grunde augenblicklich niemand anders zum Regieren da sei. Auch daß sich die kabinettstürzende Partei sogleich der Verantwortlichkeit zu entziehen suchte, war ja keineswegs geeignet, ihr Ansehen zu heben, und möchte eine heilsame Warnung vor leichtsinniger Wiederholung ähnlicher Mäander bilden.

Dann aber müssen wir fragen: cui bono? Wem vor allem mußte daran gelegen sein, Nitti zu stürzen? Nicht einmal die Sozialisten, gegen die Nitti angeblich nicht mit genügender Energie vorging, hatten so viel Interesse daran wie die Franzosen. Seit San Remo hat in Frankreich nicht einmal Lloyd George eine so schlechte Presse wie Nitti und wenn die Erbitterung der Journalisten nicht in hellen Flammen ausstrahlte, sondern vorsichtig umschleiert wurde,

so ist man berechtigt, zu schließen, daß eben — andere Kräfte bereits am Werke waren. Und auf wen liegt es nun näher zu raten als auf den in allen Künsten der Intrige lang erfahrenen, überaus zähen und geschickten Politiker, einen der besten politischen Techniker Frankreichs: seinen Gesandten in Rom, Barrère. Bevor wir uns jedoch näher mit ihm beschäftigen, müssen wir einiges über die merkwürdige Partei der Popolari sagen.

Es ist bekannt, daß hinter den Popolari der Vatikan steht. Nicht in der Weise natürlich, daß sich dies dokumentarisch beweisen ließe. Der Zusammenhang ist im Gegenteil mehrmals offiziell abgeleugnet worden. Aber der Umstand, daß der Vatikan seine Anhänger ausdrücklich aufgefordert hat, an den Wahlen zu diesem Parlament teilzunehmen, daß Darlegungen des „Osservatore Romano“ zu wiederholten Malen und in auffälliger Weise Tendenzen verrieten, wie sie ganz ähnlich oder ebenso innerhalb der Partei der klerikalen Popolari zum Ausdruck kamen, daß hervorragende Mitglieder der Partei, darunter der Führer Don Sturzo selbst, Priester sind, daß endlich der „Osservatore“ die letzte Aktion der Partei ausdrücklich getadelt hat, bilden genügende Anzeichen für die verborgene Zusammenarbeit. Ja, man kann sagen, daß die Bildung der Popolari-Partei selbst letzten Endes nichts anderes ist, als der erste Schritt des Vatikans zu einem erneuten Eingreifen in die Weltpolitik, der Beginn einer neuen Phase vatikanischer Politik überhaupt. Der Zeitpunkt war einerseits nicht ungünstig, andererseits drängten die Verhältnisse. In allen Ententeländern hatte die rationalistische Demokratie vor der Diktatur zurückweichen müssen, was über kurz oder lang ja wohl auch in dem innerpolitisch noch unklaren Deutschland eintreten kann, während der kapitalistische Liberalismus sich als unfähig erwies, die durch den Krieg geschlagenen Wunden zu heilen. Gleichzeitig erhob sich gegen Rationalismus und liberalen Utilitarismus die religiös-mythische Woge des Bolschewismus, der, obwohl selbst von utilitaristischem Rationalismus infiziert, doch alle tief im Volke verborgenen, noch unverbrauchten, aufbauenden Kräfte eines neuen Idealismus zu sammeln drohte. Wollte nun der Vatikan den bereits vor dem Kriege (Frankreichs Trennung von Staat und Kirche) zurückgebrängten, durch seine vergeblichen Friedensvermittlungssaktionen weiter beschränkten Einfluß wieder stärken und ausbreiten, so brauchte er nichts weiter zu tun, als sich auf die infolge der Kriegsgreuel neu aufgelösten religiösen Kräfte stützend, dem am Horizont heraufkommenden Rettungsschiff des Bolschewismus den Wind aus den Segeln zu nehmen. Der Vatikan erkannte klar, daß die Kirche, die sich bisher auf den rationalistisch und kapitalistisch organisierten Staat gestützt, jedenfalls sich mit ihm abgefunden hatte, im Begriff war, mit dieser Macht unterzugehen und sich retten mußte, indem sie sich der neuheraufkommenden Strömung für ihre Zwecke bemächtigte. So entstand die Partei der Popolari, deren linker von Miglioli geführter Flügel weit radikaler ist als der rechte Flügel der offiziellen Sozialisten und im Grunde nichts ist als Bolschewismus in klerikaler Form. Und wenn auch diese Richtung auf dem Neapeler Parteikongreß mit 27 600 gegen 106 769 Stimmen unterlegen ist, so ist das Programm dieser jungen sehr gut organisierten, sich auf 251 740 eingetragene Mitglieder und 1 175 249 Wahlstimmen stützenden Partei mannigfaltig und radikal genug, um nicht nur dem Liberalismus, sondern auch den Sozialisten das Wasser abzugraben. Die Gewähr dafür, daß das gelingt, liegt aber gerade in dem Umstand, daß die Popolari offiziell mit dem Vatikan nicht das geringste zu tun haben, daß sie mithin auch jene Kräfte an sich ziehen können, die, wenn auch nicht klerikal, doch auch nicht antiklerikal sind und erkannt haben, daß der Liberalismus abgewirtschaftet hat und das Land nur durch großzügige und weitgehende Reformen gerettet werden kann.

Nun ist aber gewiß, daß nichts die Kraft einer Partei mehr schwächt als vorzeitiger, lediglich auf die Bruchigkeit anderer Parteien zurückzuführender Erfolg. Gelangen die Popolari schon jetzt zur Macht, so stärken sie unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen die Opposition der Sozialisten und ziehen sich

obendrein den Widerstand aller nationalistischen Kräfte zu. Taktisch richtiger scheint es, das vorläufige Wachsen oppositioneller Strömungen zu überwachen und auf die eigene Parteimühle zu lenken, deren Ansehen man inzwischen durch Erringung einzelner Vorteile hebt. So haben sie allerdings eine Machtprobe abgelegt, aber selber die Verantwortung noch nicht übernommen, andererseits jedoch ihre Teilnahme am Kabinett, die ja nicht gerade wichtige Posten umfaßt, nur gegen das Zugeständnis der Freiheit der Schulen, Anerkennung der „weißen“ (christlichen) Arbeiterorganisationen sowie deren Teilnahme an der Bildung von Arbeitervertretungen zugesagt. Ohne also schon selber regieren zu müssen, hat die Partei bereits wichtige Punkte ihres Programms durchgesetzt, gegen die Mitti sich bisher gesträubt hatte, und ihren Einfluß bedeutend verstärkt.

Aber die Aktion des Vatikans beschränkt sich keineswegs auf Italien allein. Bekanntlich sind auch in Frankreich die Kräfte, die gegen die parlamentarische Routine, gegen freimaurerischen Liberalismus, sogar gegen Republikanismus reagieren, im Wachsen begriffen. Hinzukommt, daß Frankreichs außenpolitische Stellung besonders im Orient nicht so glänzend ist, die Unterstützung des Vatikans (um die sich sogar England und Amerika bemühen) entbehren zu können. Man will aber in Frankreich innerpolitisch zwar die kirchenseindliche Politik aufgeben, sucht aber gleichzeitig damit außenpolitische Vorteile zu erringen (u. a. auch die Übertragung der unter spanischem Einfluß stehenden Missionen in Marokko auf Frankreich). Man ernannt zwar einen Botschafter beim Vatikan, Ganotay, behält sich aber immer noch die Möglichkeit vor, ihn zurückzuziehen, was jederzeit geschehen kann, falls Kammer oder Senat den Budgetposten für die Gesandtschaft nicht bewilligen. Aber nicht auf den Vatikan allein beschränkt sich die Aktion Frankreichs, man nähert sich gleichzeitig, wozu das Fest der Kanonisation der französischen Nationalheiligen Jeanne d'Arc vortreffliche äußere Gelegenheit bietet, den Popolari. Nicht nur den Vatikan will man gewinnen, auch die Klerikalen Kräfte des italienischen Parlaments. Man will den Klerikalismus benutzen, um, gestützt auf eine Wiederannäherung an Italien, England gegenüber eine energische Mittelmeer- und Orientpolitik durchführen zu können. In diesem Sinne haben in den letzten Tagen die Abgeordneten Boissard und Linguy du Pouet mit Mitgliedern der Popolari Fühlung genommen und durch „Havas“ erklären lassen, es sei gelungen, über die Hauptpunkte eines Programms einig zu werden, dessen Verwirklichung von besonderer Bedeutung für das gute Einverständnis und die Einigkeit unter den Völkern lateinischer Rasse, zumal Frankreichs und Italiens auf sozialem, intellektuellem und politischem Gebiete sei. Die bereits bestehenden Beziehungen zwischen italienischen und französischen sozialen Organisationen würden vertieft werden. Vielleicht würden eines Tages auch in Frankreich die katholischen Kräfte mächtig genug werden, um die Massen den Einflüssen eines gewissen Sozialismus freitig machen zu können. Frankreich habe das größte Interesse daran, die Entwicklung der Parteien in Italien genau zu verfolgen, um jede Gelegenheit, den beiden Ländern zu nützen, ergreifen zu können. Diese Erklärung steht mit der, die der General von Casselnuau dem Vertreter des „Corriere d'Italia“ gab, auf derselben politischen Linie. Zwei Völker, äußerte er, mit so viel gemeinsamen Grundlagen hätten die Mission, in der Welt den lateinischen Geist zu entwickeln und seinen Einfluß zu verstärken. Keineswegs sei Frankreichs Annäherung an den Vatikan den Interessen Italiens zuwider, im Gegenteil könnte angesichts der neu erwachenden Religiosität sowohl Italiens wie Frankreichs kein Augenblick zur Herstellung einer Entente cordiale zwischen den Katholiken beider Länder günstiger sein.

Und hier ist nun der Punkt, wo wahrscheinlich dem französischen Botschafter die Gelegenheit, einen ganz großen Schlag zu führen, selten günstig erschienen ist. Die Kombination war die: die französischen Klerikalen sichern sich durch Annäherung an die italienischen Einfluß auf den Vatikan. Der Vatikan verstärkt seinen Einfluß auf Frankreich, wenn er auf die Annäherungsaktion der Klerikalen hin Frankreich außenpolitische Vorteile einräumt, die das Ansehen der französischen

Merkmalen in Frankreich selbst erhöhen. Was bedeuteten aber all diese zwar wichtigen, aber noch in weitem Felde liegenden Erfolge gegen den naheliegenden und sofort greifbaren Vorteil, wenn es gelang, Nitti, den Gegner von San Remo, zu stürzen. Welche Drohung für den Nachfolger, welcher Erfolg, wenn dieser Nachfolger etwa, da mit Giolittis Zurückhaltung, ehe nicht aus Pallanza greifbare Resultate vorlagen, sicher gerechnet werden konnte, Bonomi war, der als Fasjist ein Interesse an einer imperialistischen Lösung der Spa-Probleme haben mußte. Der Zeitpunkt war selten günstig. Das Kabinett war niemals sicher, die Sozialisten und die durch die bevorstehenden Kompromißverhandlungen mit den Südslawen heftig beunruhigten Nationalisten waren unbedingte Gegner Nittis; unter den Bürgerlichen gab es so manchen, der des Ministerpräsidenten nachgiebige Haltung gegen die Sozialisten mißbilligte; die Popolari verlangten nach einer Gelegenheit, taktische Vorteile zu erringen, hatten vielleicht auch im letzten Augenblick wegen der in Kreisen der dalmatinischen Geistlichkeit hervortretenden Neigungen, sich den südslawischen Orthodoxen zu nähern, Bedenken, Dalmatien in dem Maße aufzugeben, wie es in Pallanza geschehen wäre. Erlangte man, wenn auch nur für einen Augenblick, gegen das Versprechen einer ausgesprochen merkmalen französischen Politik, die auch dem Vatikan zugute kommen mußte, mehr, so war eine nie wiederkehrende Gelegenheit geboten, das bevorstehende Ringen in Spa schon mehr als zur Hälfte zu gewinnen. Barrère benutzte die Situation, gab den Anstoß, und Nitti führte. Es liegt in der Natur der Dinge, daß sich diese Zusammenhänge nicht beweisen lassen, aber die oben erwähnten Annäherungsbestrebungen sowie die sofort nach Nittis Kabinettsbildung auftauchenden Gerüchte von Barrères beabsichtigtem Rücktritt sowie die wütenden Angriffe einzelner italienischer Blätter gegen ihn sprechen berechtigt genug.

Es zeigte sich jedoch alsbald deutlich, daß mit Intrigen die Politik vielleicht gefördert, aber nicht gemacht wird. Es konnte Barrère gelingen, einige Stimmen mehr, vielleicht gerade die entscheidenden, zu gewinnen und durch geschickte Kombination einen Augenblickserfolg zu erringen, aber es gab in der sehr großen und politischer verschiedenster Geistesrichtung umfassenden Popularenpartei Männer genug, die nicht gesonnen waren, um augenblicklicher Erfolge einer Merkmalen-Politik willen, die sich über kurz oder lang sowieso ergeben müssen, die pazifistische Gesamtpolitik der Partei durch wenn auch nur indirekte Unterstützung des französischen Imperialismus in Frage zu stellen. Und der Vatikan, der die hickköpfige Umsturzaktion der Popolari, die keineswegs geschlossen gegen Nitti stimmten, am nächsten Tage im „Osservatore“ tabelte, bewies, daß er keineswegs geneigt sei, sich überrumpeln zu lassen. Die Popolari heimsten ein, was sich an taktischen Vorteilen bot und ließen sich dann bereit finden, mochte auch Frankreich scheitern dazu sehen, Nitti von neuem zur Macht zu verhelfen.

Nachschrift. Obige Zeilen waren bereits seit acht Tagen gesetzt, als die Nachricht vom abermaligen Sturz des Kabinetts Nitti eintraf. Zu Fall gebracht haben ihn diesmal die gleich Hiobsposten von allen Seiten zugleich hereinbrechenden Nachrichten von Italiens geringem Anteil an der deutschen Kriegsentschädigung, von Araberunruhen in Tripolis, von fluchtartigem Zurückgehen der italienischen Truppen in Albanien, die Unzuverlässigkeit der Radikalen und der parlamentarischen Freimaurer, die gegen zu weitgehendem Einfluß der Popolari waren, die Opposition der Sozialisten in der Frage der (über kurz oder lang doch unvermeidlichen) Brotpreiserhöhung, seine scharfe Unterdrückung der nationalistischen Unruhen in Rom, die man im wesentlichen d'Annunzio und seinen Freunden wird auf die Rechnung schreiben müssen, vor allem aber wohl eine kurz nach der Neubildung erfolgte programmatische Erklärung Giolittis, die ungeheures Aufsehen erregte und allgemein als Kandidatur für den Ministerpräsidentenposten aufgefaßt wurde. Mit diesem Programm, das neben großen Kapitalsteuern für eine Art Neutralisierung Dalmatiens eintritt, würde Giolitti heute eine Mehrheit im Parlament zusammenbringen können, größer als sie Nitti je gehabt hat. Da die Sozialisten keine große Neigung verspüren, jetzt schon zur

Macht zu gelangen, wäre es möglich, daß einem Kabinett Giolitti sogar eine gewisse Dauer beschieden wäre. Das unvermutet rasche Hervortreten Giolittis aber ist mit großer Wahrscheinlichkeit als ein Gegenzug italienischer Außenpolitik gegen die oben angedeuteten französischen Bestrebungen aufzufassen. Mit Giolitti sind die Möglichkeiten vorläufig erschöpft, es bliebe nur Auflösung, deren Ergebnisse bei der gegenwärtigen Lage ungewiß wären, aber kaum bedeutende Veränderungen bringen würden, oder irgend ein bedeutungsloser Lückenbüßer.

Menenius



Verantwortlich: Dr. Max Hilbebert Boehm in Berlin-Friedenau.
Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a. Fernruf: Lützow 6510.
Verlag: R. F. Koehler, Abteilung Grenzboten, Berlin.
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 86/87.

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto.
Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.

Pädagogium Waren in Mecklenburg am Müritzsee

Vorbereitung auf alle Klassen der verschiedenen Schulsysteme
(Umschulung). Insbesondere Vorbereitung auf die Einjährigen-,
Prima- und Reifeprüfung.

Dr. Michaelis